

# Paibacher Zeitung.

Nr. 32.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz  
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 9. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu  
4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei österei  
Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1882.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Jänner d. J. dem Bezirkshauptmann in Graz Dr. Franz Vauntner in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allernädigst zu verleihen geruht.

Der Ackerbauminister hat auf Grund des Landesgesetzes vom 27. Dezember 1881, betreffend die Karst-Aufforstung im Triester Stadtgebiete, den Gemeinderath und Grundbesitzer Josef Burgrataller in Triest zum Präsidenten der Aufforstungskommission ernannt.

## Erkenntnis.

Das I. I. Landes- als Preßgericht zu Wien hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 5 der Zeitschrift "Volks-Zeitung", Budapest, 29. Jänner 1882 unter der Ausschrift "Aus dem Lande der Niedertracht und Insamie" enthaltenen Aussages das Vergehen nach § 300 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die "Klagenfurter Zeitung" meldet, allernädigst zu genehmigen geruht, daß aus dem Erträgnisse der XXI., eventuell XXII. Staats-Wohltätigkeits-Lotterie das Spital zu Wolfsberg in Kärnten mit 5000 fl. betheilt werde. Ferner geruhten Se. Majestät allernädigst zu genehmigen, daß das Kärntnerische Blindeninstitut in dem Verzeichnisse der Bewerber um Betheilung aus der Staats-Wohltätigkeits-Lotterie in Vormerkung gebracht werde.

## Vom Reichsrathe.

### 188. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 7. Februar.

Der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 11 Uhr die Sitzung.

Auf der Ministerbank: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Inneren Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freiherr von Biemalowksi, Graf Falkenhayn, Dr. Pražák, Dr. Freiherr v. Conrad-Ebbsfeld, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Präsident: Ich bin abermals in der traurigen Lage, dem hohen Hause eine Trauerbotschaft verkünden zu müssen. Der Abg. Josef Ritter v. Tiszkowksi

ist am 2. d. M. gestorben. Alle, die dem Verblichenen näher standen, haben denselben wegen der Biederkeit seines Charakters und seiner Ueberzeugungstreue hochgeschätzt. Wir beklagen seinen Hintritt mit dem Gefühl aufrichtigen Mitleides, und ich glaube, daß Sie alle dasselbe Gefühl empfinden und daß Sie zustimmen werden, wenn ich beantrage, daß das Beileid des Hauses im Protokolle verzeichnet werde. (Allgemeine Zustimmung.)

Abg. Ritter v. Schönnerer richtet an den Obmann des Strafgesetz-Ausschusses die Frage, wann der Bericht über das gerichtliche Verfahren bei Vergehen gegen das Thierseuchengesetz vorgelegt wird.

Der Obmann des Strafgesetz-Ausschusses, Abg. Biebacher, ist im Saale nicht anwesend.

Das Haus schreitet zur Tagesordnung.

Abg. Ritter v. Chamie erstattet im Namen des Steuerausschusses Bericht über die Regierungsvorlage, betreffend die Erhöhung des Einfuhrzolles und die Einführung einer Verbrauchssteuer von Mineralöl.

Gegen die Anträge des Ausschusses haben sich zum Worte gemeldet die Abgeordneten: Mauthner, Dr. Roser, Auspitz, Tausche, Dr. Ed. Sueß, Dr. Menger, Biebacher, Obratschai, Matschek und Dr. Hallwach; für die Ausschussträge Abg. Adamek.

Abg. Mauthner findet die Erhöhung der Verbrauchsabgabe von Petroleum für das ärmere Volk, das durch dieselbe vorwiegend getroffen werde, allzu drückend. Auch von der Erhöhung des Eingangszolles für Petroleum aller Sorten fürchtet Redner eine intensive Rückwirkung auf die zahlreichen Industrien, welche auf dem importierten Rohöl beruhen. Das Geschenk, welches damit der galizischen Petroleumindustrie gemacht werden soll, sei nicht ausreichend, um dieselbe konkurrenzfähig zu machen. Redner erklärt, daß er gegen die Vorlage stimmen werde. (Bravo! links.)

Abg. Adamek erörtert, daß die allgemeinen, insbesondere die internationalen Verhältnisse fordern, daß Österreich seinen Staatshaushalt groß anlegt und daß es namentlich eine imposante Armee erhalten müsse. Allerdings sei es sehr leicht, bei einer solchen Vorlage mit recht billigen Schlagworten Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen. Eine viel größere und dankenswerte patriotische Pflicht erfülle man, wenn man, obgleich mit Selbstverleugnung, für die Vorlage stimme. Mit derselben geschehe endlich ein energischer Schritt zur Beseitigung des Defizites, welchem man mit bloßen Phrasen nicht an den Leib gehe. Redner erklärt, daß er und seine Gesinnungsgenossen für die Vorlage auch deshalb votieren werden, weil, in solange die Regierung dem in der Allerhöchsten Thronrede entwickelten Programme treu bleibe, ihr auch die Mittel be-

willigt werden müssen, selbst durchzuführen. (Beifall rechts.) Allerdings enthalte die Vorlage einige Härten, aber schließlich müsse auch die Bevölkerung an der Regelung des Staatshaushaltes thätig und selbst mit Opfern mitwirken. Es werde sich übrigens in der Specialdebatte die Gelegenheit ergeben, durch manche Amendements Erleichterungen zu erzielen. Wünschenswert sei es, daß die Regierung ehestens daran gehe, die Mittel zu finden, um auch die bemittelten Klassen, das mobile Kapital, mehr als bisher zur Besteuerung heranzuziehen. Redner erklärt, daß er und die übrigen böhmischen Abgeordneten für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Roser erklärt sich gegen die Vorlage, weil dieselbe eine Vertheuerung des Lichtes der Armen bedeute.

Abg. Professor Ed. Sueß meint, daß das vorliegende Steuerproject zu jener Sorte von Steuerreformen gehöre, welche weder dem Staate noch den Steuerträgern dienlich seien. Er erinnert diesfalls an die Ergebnisse der Zuckersteuer und stellt die Petroleumsteuer mit derselben in eine Linie. Er sucht nach den Motiven, aus denen die früheren Gegner dieser Steuer heute für dieselbe eintreten, und zieht die Richtigkeit der vom Referenten im Berichte angeführten Daten in Zweifel. Die hohen Petroleumzölle und Petroleumsteuern in Frankreich nach dem Brande von Paris seien eine politische und keine fiscalische Maßnahme gewesen, und der spätere Finanzminister Say habe dieselben wieder auf richtiges Maß zurückgeführt. Die große Bedeutung des Petroleum liege nicht nur in Leuchtkraft, sondern in den wertvollen Nebenprodukten, welche das Raffinieren derselben ergebe. Redner sieht in der Vorlage eine schwere Schädigung dieser inländischen Industrien und befürchtet, daß trotz aller Begünstigung die galizische Petroleumindustrie niemals die amerikanische und russische Konkurrenz werde bestehen können. Die Folge der Erhöhung der Eingangszölle werde aber der Untergang einer Reihe von Industrien sein, die auf dem eingeführten rohen Petroleum basieren. Redner erklärt, daß er gegen die Annahme des Entwurfes stimmen werde. (Beifall links.)

Abg. Tausche hält mit Rücksicht auf die allgemeinen volkswirtschaftlichen Verhältnisse den Zeitpunkt für die Einführung einer lästigen Petroleumsteuer schlecht gewählt. Er schildert die Verhältnisse in Böhmen, namentlich in den Gebirgsgegenden, und erklärt, er wisse nicht, wie die dortigen armen Leute, bei deren Gewerben das Petroleum ein Hauptbedürfnis sei, in Zukunft das Geld für das vertheerte Petroleum aufbringen werden. Redner erklärt, daß er gegen die Vorlage stimmen werde.

Abg. Tausche hält mit Rücksicht auf die allgemeinen volkswirtschaftlichen Verhältnisse den Zeitpunkt für die Einführung einer lästigen Petroleumsteuer schlecht gewählt. Er schildert die Verhältnisse in Böhmen, namentlich in den Gebirgsgegenden, und erklärt, er wisse nicht, wie die dortigen armen Leute, bei deren Gewerben das Petroleum ein Hauptbedürfnis sei, in Zukunft das Geld für das vertheerte Petroleum aufbringen werden. Redner erklärt, daß er gegen die Vorlage stimmen werde.

## Feuilleton.

### Die Feuer-Vesti.

Eine Geschichte aus den steierischen Bergen.

Von Harriet Grünwald.

(15. Fortsetzung.)

Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, Der vermehrt das Nebel und breitet es weiter, Aber wer fest auf dem Sinne beharret, der bildet die Welt sich.

Goethe.

Gabriel, der junge heimatlose Knecht aus der Gründermühle, weilte bereits volle drei Wochen auf der Alpe. In der ganzen Zeit hatte sich der Zustand des Müllers weder verschlimmert noch gebessert. Genovefa war und blieb die unermüdliche Krankenpflegerin des Vaters, dabei versäumte sie keineswegs ihre Haupthaftungen und bürdete sich nebenher auch noch die geschäftlichen Angelegenheiten des Vaters auf. Arbeit und wieder Arbeit, das war das Lösungswort jedes neuen Tages. Dabei entschlüpfte nie eine Klage ihren Lippen. Der starke, energische Geist, der in dem Mädchen wohnte, ihn konnte neben dem Schweren, was sie im Hause zu tragen hatte, selbst die entzogene Liebe nicht beugen, wie viel weniger brechen. Genovefa hatte für das ganze Haus immer ein freundliches Gesicht, ein theilnehmendes Herz. Wo es nur an-

ging, nahm sie den Leuten die Arbeit ab, denn diese war die einzige Rettung für das leidende Gemüth! Es ahnte ja keiner, daß in einsamen Nachstunden doch manch' heiße Thräne um ein verlorenes Glück ihrem Auge entfiel. Sie, nur sie allein und Gabriel hatten dieses Glück in dem Herzen emporleimen gefühlt, kein Dritter wußte darum, noch weniger um das stille, herbe Entzagen, in dem beiden der hohe, schöne Wert des Lebens unterging.

Genovefa saß an einem Vormittag vor dem Hause. Der Vater war nach einer sehr unruhigen Nacht endlich eingeschlafen, und so konnte sich das Mädchen für einige Zeit ganz ihrem Besuch widmen. Dieser Besuch war niemand anderer als Hertha v. Wild, die in den letzten Wochen recht oft ihre Schritte nach der Mühle lenkte. Zwischen den beiden, doch so verschiedenen gearteten Wesen, sowohl dem Stande wie der Erziehung nach, herrschte ein beinahe freundschaftliches Verhältnis, das zwar keinen Austausch der gegenseitigen Herzensverhältnisse auskennen ließ, doch auf beiderseitiger großer Sympathie beruhte. Hertha nahm den innigsten Anteil an dem Unglück, das Genovefa Vater getroffen. Sie bewunderte im Stillen die Energie und feste Willenskraft ihrer Altersgenossin, die dem harten Schicksalsschlag so mutig die Stirn bot und nie, auch nur mit dem kleinsten Worte, noch weniger durch eine betrübt Miene, Hertha ihren Kummer verriet. Dabei mit kraftvoller Hand die große Wirtschaft leitete und nebenbei auch noch Zeit und Lust zu allerlei andern Beschäftigungen fand; so flocht sie jetzt einen Kranz für das Grab der Mutter.

"Also, ist es wirklich bestimmt, daß Sie nächste Woche nach der Residenz reisen, liebes Fräulein?"

"Ja, meine Tante vermaßt sich wieder und will mich um jeden Preis bei der Hochzeit haben. Die Großmama ist zwar darüber sehr böse, doch da der Papa mich begleitet und ihr das Versprechen gab, mich in längstens vierzehn Tagen wieder zurückzubringen, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich seinem Wunsche zu fügen."

"Sie freuen sich wohl sehr auf die Reise?"

Herthas Mund umspielte bei dieser Frage ein leichtes Lächeln, während ihr schönes, blaues Auge einen unsagbar traurigen Ausdruck annahm, der in der letzten Zeit oft ihrem Blicke eigen war.

"Ich denke, das Leben der großen Stadt wird mich sehr bedrücken, ich werde mich da recht einsam fühlen."

"Einsam? dazu bei einer Hochzeit?" Genovefa schüttelte das Haupt. "Ich denk', wenn sich zwei, die sich von Herzen lieb haben, verbinden, so ist das was Schönes und Lustiges?"

"Aber nicht immer für den Dritten!" sagte das Mädchen rasch.

Genovefa blickte auf den Kranz, sie hatte zwei weiße Rosen zu dicht nebeneinander gestellt und zog daher die eine Blume heraus. Hertha hob die Rose, welche dabei aus dem Schoß der Müllerstochter zu Boden fiel, auf und wollte sie in ihr schwarzes Hutband stecken.

"Friedhofsrosen darf kein Lebender tragen!" meinte Genovefa, ihre Hand auf den Arm der neben ihr

Abg. Auspiz verzichtet auf das Wort.

Der Präsident theilt mit, daß sich Abg. Lienbacher aus der Rednerliste habe streichen lassen.

Die Abgeordneten Obratschai, Matschek und Dr. Hallwisch folgen dem Beispiele des Abg. Auspiz.

Abg. Dr. Herbst will sich darauf beschränken, zu constatieren, daß im Jahre 1878 zwei von den drei Fractionen der Rechten gegen die Erhöhung des Petroleumzolles von 1 fl. 50 kr. auf 3 fl. gestimmt haben und daß heute alle vier Fractionen der Rechten zur Erhöhung von 3 fl. auf 10 fl. bereit zu sein scheinen.

Se. Exc. Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski:

Ich habe mir das Wort erbeten, um so kurz als möglich, insoweit es die Rücksicht auf die allgemeinen Principien des Gesetzes zuläßt, den Standpunkt der Regierung in dieser Frage zu begründen und zu erklären. Dem hohen Hause ist die Vorlage selbst, das Princip, das Petroleum zu besteuern, respective mit einem höhern Zolle zu belasten, keine neue Erscheinung. Bereits im Jahre 1875 war dies im Exposé des damaligen Finanzministers als Absicht der Regierung angedeutet. Im Jahre 1878 war dieselbe Vorlage im Prinzip Gegenstand der Verhandlung, und wurde die Verbrauchsabgabe abgelehnt und der Zoll in einem bedeutend erniedrigten Ausmaße bemessen. Später wurde von meinem Amtsvorgänger diese Vorlage dem hohen Hause zur verfassungsmäßigen Behandlung übergeben. Der Ausschuss selbst hat einige Ansätze der Regierung verändert, in deren Folge die gegenwärtige Regierung wieder mit der kön. ungarischen in neuerlicher Verhandlungen sich eingelassen, dieselben abgeschlossen und als Resultat derselben diese Vorlage der verfassungsmäßigen Behandlung unterbreitet hat.

Was das Princip selbst anbelangt, so ist es ja eine allgemeine neue Verbrauchssteuer. Nun ist es ja eine bekannte Thatsache, in der deutsch-wissenschaftlichen Literatur schon seit Jahrzehnten ein stehender Gegenstand der Erörterung und Vergleichung, was zweckmäßiger ist, eine sogenannte directe oder eine sogenannte indirecte Abgabe, und trotzdem es keine, in jeder Beziehung gute, von irgend einem Einwurfe freie Steuer gibt, so gibt man doch allerseits zu, daß beide Gattungen von Steuern ihre Licht- und Schattenseiten haben, für denjenigen wenigstens, der nicht jede Steuer verhorreßt.

Was nun die Verbrauchssteuern anbelangt, so läßt sich nicht leugnen, daß sie mitunter auch gewisse Vorzüge und gerade für die minder bemittelten Volksklassen haben, weil sie eben nicht nach einem abgeschätzten vermuteten Einkommen, sondern nach den faktischen Ausgaben sich richten, weil die Ausgaben in sehr kleinen, minimalen Größen geleistet werden und weil infolge der Elasticität der Consumption der Steuerträger sich selbst gewissermaßen abgeschägt und belastet und weil sie das Gute haben, daß der Steuerträger nicht unmittelbar und direct zur Zahlung durch den Staat gezwungen ist, und es fragt sich nur, ob dieser Gegenstand ein zweckmäßiger ist.

Allerdings läßt es sich nicht leugnen und wird hienach von jedermann zugegeben, daß gerade dieser Gegenstand nicht bloß von den Bemittelten und Reichen, sondern auch von den Minderbemittelten, ja sogar von der armen Klasse der Bevölkerung gebraucht wird, und infolge der Sachlage, welche heute hier von meh-

eren Herren geschildert wurde, gebraucht werden muss. Nun hat schon der Ausschuss in seinem ersten und zweiten Berichte meiner Ansicht nach gründlich nachgewiesen, daß sich gerade die Verzehrung dieses Gegenstandes auch den ökonomischen Mitteln des Steuerträgers in hohem Grade anschließt. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß, wenn man überhaupt Verbrauchssteuern als zulässig erklärt in einem Staate wie Österreich, bloße Luxussteuern überhaupt keine entsprechende Quelle des Staatseinkommens bilden könnten. Denn, wenn auch Luxuswaren besteuert werden, und sie werden besteuert, im Zolltarife und in anderer Weise, so ist hier ein Maß und eine Grenze gegeben, über welche hinaus das Staatseinkommen offenbar gefährdet wird.

Es muss eben nach Gegenständen gesucht werden, die durch ihren allgemeinen und Massenverbrauch mehr sich einer solchen allgemeinen Verbrauchssteuer anpassen, und nach solchen, bei denen die Gefahr einer Verkürzung des Staatsschatzes geringer ist und daher auch die Kosten der Controle und Einhebung minder bedeutend ist. Die Regierung ist nun der Ansicht, daß eben dieser Gegenstand ein solcher ist, und ich glaube, in dem vorgelegten Gesetzentwurfe eine Art Besteuerung dem hohen Hause vorgelegt zu haben, welche allen Interessen insofern Rechnung trägt, als sich überhaupt die verschiedenartigen einander sehr oft kreuzenden Interessen in einer Steuergesetzgebung berücksichtigen lassen.

Was nun einen der wichtigsten Zwecke der Finanzpolitik in dem gegenwärtigen Momente anbelangt — und als den wichtigsten, glaube ich, werden wohl alle Herren die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte ansehen — so wurde bekanntlich für diesen Zweck nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Staaten, die ja so oft hier genannt wurden, namentlich in Italien und Frankreich, das Princip der Verbrauchssteuer als zweckmäßiger und praktischer angesehen, weil, wenn man einmal über das Princip der Steuer einig ist, die Durchführung hier viel leichter ohne Gefährdung des Staatsschatzes und ohne eine besondere Bedrückung der Steuerträger möglich ist, wie sie bei den directen, namentlich neuen Steuern, fast unausweichlich ist. Nun ist dies in anderen Staaten schon durch die Erfahrungen erhärtet worden. So bin ich wenigstens nicht der Meinung, daß auch Österreich vor weiteren Fortschritten auf dieser Bahn zurückstrecken solle, welches eben diesem nicht nur für seine Finanzen, sondern auch für seine Gesamtwirtschaft wichtigsten Zwecke sich nähern will.

Nun freilich wird — und das ist keinem Abgeordneten übelzunehmen, der seine Wähler vertritt — von den Herren Abgeordneten überall die enorme maßlose Bedrückung, namentlich der ärmeren Bevölkerung, hervorgehoben. Ich bitte jedoch selbst die Biffern anzusehen, die in dem Ausschusserichte vom Jahre 1878, und dann die Biffern, die in dem Ausschusserichte des laufenden Jahres umständlich angeführt wurden, mit welchen ich die Herren nicht behelligen will, weil jeder den Ausschussericht vor sich hat, und sie werden sich doch überzeugen, daß von einer solchen maßlosen Bedrückung schwerlich hier die Rede sein kann. Es ist in dem Ausschusserichte des jüngsten verehrten Ausschusses ausgerechnet, daß, selbst, zugegeben, daß der Preis des Productes infolge der Steuer — und zwar adaequat derselben — sich erhöhen wird, die Last, die auf eine Familie bei einer sogenannten kleinen Lampe entfällt, kaum 1 fl. jährlich betragen wird.

Nun solche Berechnungen sind zwar nie vollkommen sicher — das gebe ich gern zu — aber auf Eines erlaube ich mir das hohe Haus aufmerksam zu machen, daß die Frage: wer die Verbrauchssteuer schließlich zahlt, meines Wissens — wenn ich nicht irre, ich lasse mich gern berichtigten — bis jetzt weder in der Wissenschaft noch in der Praxis endgültig entschieden ist. Ich will mich hier nicht in weitläufige Citate einlassen; aber ich nenne nur drei, meiner Ansicht nach ausgezeichnete Schriftsteller auf diesem Gebiete: Roscher, Rauh und Lorenz v. Stein, und Sie hier werden sich überzeugen, daß keine Einmütigkeit der Ansichten, ja sogar sehr oft ein Gegensatz der Ansichten in Bezug auf die Frage herrscht, wer schließlich irgend eine Steuer zahlt. Eine Frage also, die schon fast seit einem Jahrhunderte in der Finanzwissenschaft, und zwar auch bei den gründlichsten Kennern derselben, ihrer Erledigung harrt, kann offenbar für die Gesetzgebung, meiner Ansicht nach, und für die Regierung nicht den Gegenstand weiterer Erwägungen abgeben, weil ja das praktische Bedürfnis schließlich seine Befriedigung erheischt. Aber Eines ist sicher, daß wir sehr viele statistische Daten für den Satz anführen können, und es finden sich auch in dem Ausschusserichte und theilweise in dem Motivenberichte der Regierungsvorlage, daß nicht immer — ich könnte fast sagen: nicht oft — der Preis des Productes zu gleich mit der Steuer oder infolge der Steuer sich hebt, daß man also denn doch die Sache als eine höchst problematische betrachten muss, ob wirklich in Folge dieser Steuer auch der Preis des Petroleums sich heben wird.

Ich bitte die Einfuhr von 1878 und 1879 mit den früheren Jahren zu vergleichen und die Preise des Petroleum, und die Herren werden die Überzeugung gewinnen, daß sie nicht parallel gehen. Ich erinnere an einen analogen Fall, ich weiß nicht, ob sich alle Herren an diesen Umstand noch erinnern dürften, als im Jahre 1829 mit kaiserlichem Patente die allgemeine Verzehrungssteuer, unter anderen auch die Steuer auf Brantwein- und Spiritusbrennereien, eingeführt wurde, herrschte große Befürchtung, daß die Industrie zugrunde gehen würde bei den einen, bei den anderen, daß die Ware viel theuerer zu stehen kommen werde — nun, es hat sich weder das eine noch das andere bewahrheitet — man kann eben, was die Zukunft der Preise anbelangt, nicht genug vorsichtig sein. Es ist freilich sehr leicht, zu sagen, das wird sich zeigen, das wird sich ergeben, aber die Erfahrungen rechtfertigen nicht immer so absolute Behauptungen.

Nun es wurde unter anderem auch unter denjenigen Einwendungen, die meines Erachtens als sachliche gelten sollen, die Frage der Einfuhr nach Siebenbürgen besprochen und von einem besonderen Vortheile für Ungarn, von einem Nachtheile für die galizische Industrie gesprochen. Ich glaube, das ist nicht ganz richtig. Erstens ist die Menge des gegenwärtig über die siebenbürgische Grenze eingeführten rumänischen Petroleum im Verhältnisse zur inländischen Produktion und zur inländischen Einfuhr eine so minimale, daß daraus eine bedeutende Concurrenz nicht entstehen kann. Zweitens habe ich bereits mit der ungarischen Regierung Verhandlungen eingeleitet, welche in diesen Tagen zum Abschluß gelangen werden und eine möglichst genaue Controle herbeiführen sollen, daß wirklich das rumänische Del diese Concession genießt.

Dass also unter dem Scheine der Einfuhr rumänischen Del russisches oder asiatisches Del eingeführt werde, hat seinen weiten Weg. Denn erstens ist die Controle wohl auch ein entsprechendes Hindernis dagegen und zweitens ist die massenhafte Einfuhr noch eine Sache der Zukunft. Bis dort die Communicationsmittel entsprechend hergestellt sind, werden noch einige Jahre im besten Falle verfließen. Es ist also gegenwärtig die Gefahr, meiner Überzeugung nach, nicht vorhanden, und namentlich, glaube ich, wurde in dieser Richtung ein Umstand nicht berücksichtigt, der Umstand nämlich, daß, wenn auch die Vorlage der Regierung Gesetzeskraft erlangen sollte, sie ja kein Gesetz für immerwährende Zeiten ist, sondern ablaufen muss mit der Ausgleichsperiode, und innerhalb dieses kurzen, nur einige Jahre dauernden Zeitraumes dürfen sich wohl nach den bisherigen Erfahrungen weder die Produktions- noch die Communicationsverhältnisse in solchem Maße geändert, respective gebessert haben, um eine allzu bedeutende Concurrenz besorgen zu müssen. Dass die Verbrauchssteuer, die in Ungarn bezahlt wird, dem ungarischen Staatsschatz zugutekommt, dagegen ist wohl nichts einzuwenden, eben so wenig dagegen, daß die Steuer für das im Inlande verbrauchte Petroleum diesem Staatsschatz zukommt. Das ist eine unausweichliche Sache, und wenn die hierortige Regierung die Interessen der diesseitigen Production und Consumption zu wahren ersucht, so hat wohl mit denselben Rechten, respective mit derselben Pflicht die ungarische Regierung die Interessen ihres Landes und ihrer Production gewahrt. Und dass ein Gesetz, welches nach den staatsrechtlichen Verhältnissen nur auf Grundlage der gegenseitigen Vereinbarung der Legislative und Executive beider Reichshälfte zustande kommt, gewissermaßen ein Compromiß ist, ist wohl

sitzenden Altersgenossen legend. Die hellen, freundlichen Augen, in denen sich nie Kummer und Schmerz wiederspiegeln, wenn sie einen fremden Menschen anblickten, hatten jetzt einen trüben Ausdruck, da sie hinzusehnte: „Wer solche Rosen trägt, für den ist alle Lebensfreud' aus.“

„Ach und Ihr habt sogar zwei an der Brust stecken!“ sagte Hertha rasch. „Weil der Vater schwer krank ist und nicht mehr, wie der Arzt meint, gesund werden kann, deshalb muss für Euch ja nicht jede Lebensfreude zu Ende sein.“

Genovefa antwortete nicht, sie senkte das Haupt auf die Brust herab, nur die Blumen, für das Grab der Mutter, empfingen den umsornten Blick ihres Auges.

(Fortsetzung folgt.)

### Literatur.\*

Auf der Höhe. Das soeben erschienene Februarheft dieser von Sacher-Masoch herausgegebenen internationalen Revue schließt sich dem vorzüglichen Inhalt der ersten Hefte, deren wir schon wiederholt gedachten, würdig an. Ein Gedicht von Victor Hugo, von F. Werner in Paris vortrefflich übersetzt, eröffnet den Neigen. Der bekannte italienische Erzähler Castelnovo schildert in seiner interessanten Novelle „Aus dem Marmorsaal zur Dachkammer“ die Blüte und den Verfall einer venezianischen Adelsfamilie und gibt auf diese Weise zgleich ein anziehendes Culturbild. Der französische Astronom

\* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg.

Camille Flammarion bietet eine originelle, geistvolle Studie über die Kometen. Hanschmann führt in einer Abhandlung „Der Löpfer von Saintes“ aus, daß nicht Vaco von Berulam, sondern der Hugenot Palissy, wahrscheinlich des ersten Lehrer, als der eigentliche Begründer der naturwissenschaftlichen Methode anzusehen ist. Samuely in Lemberg erschließt uns in einer Skizze der neuhebräischen Literatur eine neue Welt und läßt seinem Artikel die Übersetzung einer zwar kleinen, aber sehr charakteristischen Erzählung des bedeutendsten hebräischen Schriftstellers Russlands, Peter Smolenski, folgen. Palmieri theilt eine wichtige, von ihm erfundene Verbesserung der trockenen Säule von Zamboni mit. Dostojewski, nach Turgenew der bedeutendste Erzähler des heutigen Russlands, in Deutschland so gut wie unbekannt, wird in einer seiner besten Novellen den Lesern vorgeführt. Gartendirector Hütting in Charlottenburg macht interessante Mittheilungen über den Trüffelbau in Frankreich, und der Wiener Geograph Baron Schweiger-Berchenfeld schildert den „Winter auf dem Ocean“. Dr. A. Förster führt eine geistvolle Parallele zwischen „Laube und Dingelstedt“ durch, während Wanda von Dunajew gegen den sinnlosen, die historische und ästhetische Treue verlebenden „Toilettenlügen auf der Bühne“ zu Felde zieht. Die Revue des geistigen Lebens bringt diesmal zwei kleine literarische Aufsätze des Herausgebers „Im neuen Reich“ und „Bücher, über die man schweigt“, sowie Berichte aus Lanzanne (E. Bonjour) und Sarajevo (Eklac). Die Chronik der eleganten Welt enthält Plaudereien aus Berlin (A. von Ley) und Paris (Mme. de Rochethulon).

auch unausweichlich, denn sonst könnte ja überhaupt gar nichts zustande kommen.

Da es aber keine politische Frage, sondern eine rein finanzielle im eminentesten Sinne des Wortes ist, zum Beweise dessen erlaube ich mir das hohe Haus an Nachfolgendes zu erinnern: Es war in der 346sten Sitzung des hohen Hauses am 26. Februar 1878, und da wurde folgendes Wort von dem ausgezeichneten Manne gesprochen, der damals die Last hatte, die österreichischen Finanzen zu leiten: „Nicht nur im Interesse derjenigen, welche berufen sind und berufen sein werden, für die Herstellung des Haushaltes mitzuwirken, im Interesse derjenigen, welche also in die Lage kommen werden, sich zu überlegen, was an Stelle dessen gesetzt wird, wenn Sie in diesem Falle Anträge der Regierung ablehnen, in ihrem eigenen Interesse, also glaube ich, ihnen noch einmal sagen zu dürfen, sie werden nicht leicht in einer so wenig schwierigen, in einer der Bevölkerung so wenig fühlbaren Weise dieser ihrer Aufgabe gerecht werden können, als wenn Sie in Bezug auf die Petroleumsteuer und die Petroleumzölle denjenigen Anträgen zustimmen, welche die Regierung Ihnen vorgelegt hat — das war 8 fl. Sporo und jetzt ist es 10 fl. Netto — und ich möchte auch hier damit schließen, dass ich heute gesagt haben will, wenn wirklich unsere Anträge heute Ihre Zustimmung nicht finden, so wird es nicht lange dauern, bis Sie vielleicht aus eigener Initiative darauf kommen, zu erkennen, dass diese Anträge richtig waren, und Sie werden in einer nicht fernern Zeit nicht etwa mit Rücksicht auf die Ausgleichsverhandlungen, sondern lediglich aus steuerpolitischen Rücksichten dahin kommen, wohin heute zu gehen Sie sich vielleicht sträuben, nämlich die Petroleumsteuer und den Petroleumzoll in dem Maße einzuführen, wie die Regierung es Ihnen beantragt.“

Diesen Worten habe ich wirklich nichts weiter beizufügen, als das hohe Haus, soweit es die allgemeine Debatte zulässt, zu bitten, dieser für die Staatsfinanzen so überaus wichtigen Vorlage, wodurch das Staatsinkommen um eine so bedeutende Summe mit sehr geringem Aufwande an Kosten gehoben wird, einer Vorlage endlich, welche in untrennbarem Zusammenhange, was ihr definitives Zustandekommen anbelangt, mit dem Zolltarif sich befindet, Ihre Zustimmung ertheilen zu wollen. (Bravo! Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Delz polemisiert gegen den Abg. Mauthner und bemerkt, dass er so wie im Jahre 1878 seine Stimme gegen die Erhöhung der Petroleumsteuer erheben müsse, da die Argumente, welche für eine Steigerung angeführt werden, ihn nicht zu überzeugen vermögen. Wenn auf Russland und Frankreich hingewiesen worden sei, so müsse er sagen, dass ihm mit diesen beiden Ländern eine Parallele nicht zulässig erscheine. Redner wünscht eine erhöhte Besteuerung des mobilen Kapitales und die Einführung der Personal-Einkommensteuer. (Lebhafter Beifall links.) Ebenso wie die Industrie im Niesen- und Erzgebirge würden auch zahlreiche Industrien von Vorarlberg durch Annahme der Vorlage empfindlich getroffen werden. Er könne deshalb sich nicht dazu entschließen, für das Gesetz zu stimmen, und er erkläre deshalb in seinem eigenen so wie im Namen des Abg. Thurnher, dass sie gegen das- selbe votieren werden.

Abg. Auspitz, der sich neuerlich zum Worte gemeldet, polemisiert gegen die Ausführungen des Herrn Finanzministers; er glaubt nicht, dass die Petroleumsteuer in der nächsten Zeit überwälzt werden könne; eine neue indirekte Steuer treffe fast immer die ärmeren Klassen. Es sei nicht wahr, dass das mobile Kapital zu wenig belastet sei; der reiche Mann sei zu wenig belastet, das beziehe sich aber ebenso gut auf den Grundbesitzer. Ueberhaupt sei es nicht zu billigen, dass Kapital und Grundbesitz stets als einander feindselig gegenüberstellt werden; es bestehet vielmehr der innigste Zusammenhang zwischen Kapital und Grundbesitz. Das mobile Kapital sei übrigens in Österreich schon sehr hoch belastet, ja verhältnismässig höher als in dem reichen Frankreich. Der erste Schritt der Reform wäre die Personal-Einkommensteuer, was die Nothwendigkeit der Petroleumsteuer betreffe, so leugnet Redner, dass dieselbe vorhanden sei. Viel näherliegend wäre eine Reform der Zucker- und Brantweinsteuer. Die Petroleumsteuer stelle sich als eine Unterdrückung der niedrigsten Bevölkerungsschichten dar. Redner wird gegen die Vorlage stimmen, zumal er überhaupt das gegenwärtige System für nachtheilig hält. (Beifall links.)

Hierauf wird die Berathung abgebrochen.

Nächste Sitzung morgen, den 8. d. M., vormittags mit folgender

Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über die Petroleumsteuer. Schluss der Sitzung um 3 Uhr.

### Aus Lemberg

geht der „Pol. Corr.“ von verlässlicher Seite die Versicherung zu, dass jene Meldungen, welche die jüngste Unwesenheit des Statthalterei-Vizepräsidenten, Ritter v. Baleski, in Wien mit den seither in Galizien erfolgten Verhaftungen in Zusammenhang brachten,

jeder Begründung entbehren. Vicepräsident v. Baleski war nach Wien gekommen, um Sr. Majestät dem Kaiser für die ihm kurz zuvor durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse zugehörende Auszeichnung zu danken. Die Behauptung, dass der genannte Funktionär gelegentlich seiner Audienz von Sr. Majestät irgend welche Weisungen erhalten hätte, auf Grund deren die Verhaftungen in Galizien erfolgt wären, ist eine vollständig irrite. Zu einer Verständigung zwischen Wien und Lemberg genügt, selbst in den wichtigsten Angelegenheiten, der Correspondenz- oder telegraphische Verkehr, und es hätte der Entsendung des Statthalterei-Vicepräsidenten nicht bedurft.

Die „Pol. Corr.“ ist ferner in der Lage, versichern zu können, dass die galizischen Behörden zur Zeit der Abreise des Herrn v. Baleski nach Wien noch nicht im Besitz aller jener Judicium und Belege waren, welche späterhin zu den bekannten Verhaftungen geführt haben. Was die Ursache der letzteren betrifft, so sind wohl die diesbezüglichen Meldungen der Blätter im wesentlichen richtig, ohne jedoch das vorliegende Material zu erschöpfen. Dass im gegenwärtigen Stadium der Sache weitere positive Angaben nicht zu erwarten sind, bedarf nicht erst der Hervorhebung.

### Vom Insurrections-Schauplatze.

(Offiziell.)

Das Generalcommando in Sarajevo berichtet im Nachhange zu der jüngsten Meldung über die Vorgänge bei Foča unter dem 6. d. M., 6 Uhr abends, nachstehende Verluste:

Am 2. bei Bastaci: von dem Gendarmeriecorps für Bosnien und die Herzegowina leicht verwundet: Gendarmer Franz.

Am 3. im Gefechte bei Brod vom 77. Infanterie- regiment tot: Infanterist Peter Jurkow; von der 6. Compagnie des Pionnierregiments schwer verwundet: Unterpionnier Anton Wamser; vermisst: Gefreiter Michael Hiller, Unterpionnier Johann Scheer.

Am 4. im Gefechte bei Karaula Humic: vom 1. Infanterieregiment tot: Infanterist Johann Rybarczyk; schwer verwundet: Infanteristen Johann Liska, Alois Schloegel, Severin Groß; leicht verwundet: Infanterist Franz Liewehr.

Am 4. im Gefechte bei Sužesno: vom 75. Infanterieregiment tot: Infanteristen Roman Jelinek und Leopold Leitgeb; schwer verwundet: die Infanteristen Franz Lapka, Josef Baneček, Wenzel Glaser, Franz Zvonar, Adalbert Hollub, Wenzel Skupa; leicht verwundet: Infanterist Josef Chotky.

### Vom Ausland.

In der französischen Abgeordnetenkammer hat die Regierung einen großen Erfolg errungen. Sie hat mit weitaus überwiegender Stimmenmehrheit die Vollmacht erhalten, die Verfassungsrevision so lange hinauszuschieben, als ihr gutdünkt. Nur 66 unter 557 Stimmen hatten sich für die Dringlichkeit der Revision erhoben, welche das Feldgeschrei während des ganzen Wahlkampfes gewesen war und an deren sofortige Verwirklichung das Ministerium Gambetta seine Existenz gesetzt hatte. Das jüngste Votum lässt ein Zeichen sein für das Schicksal, welches der angekündigten Reformanträge der abgetretenen Minister harrt.

Gutem Vernehmen nach ist Herr von Schlozer vorläufig nur beauftragt, mit der päpstlichen Curie gewisse Personalfragen zu regeln, auf Principienfragen aber sich nicht einzulassen, bis die Berathung über die zur Verhandlung kommende kirchliche Vorlage beendet ist.

Aus Rom wird unter dem 7. Februar gemeldet:

Garibaldi befindet sich in der Recovalecenz.

Die Aertze beschlossen, keine Bulleins mehr zu veröffentlichen, halten aber das Verbot aufrecht, dass Garibaldi keine Besuche empfangen dürfe.

Was Frankreichs Verhalten in den egyptischen Angelegenheiten betrifft, so besteht ziemlich allgemein die Annahme, dass das neue Ministerium eine mehr zuwartende und weniger active oder gar überstürzte Politik in Egypten befolgen werde, als man sie dem Ministerium Gambetta zugetraut, von dem auch die englische Presse befürchtet hatte, er werde England viel weiter mit sich reißen, als gut und räthlich sei.

Der „National“ betont das europäische Interesse an den egyptischen Händeln und warnt für den Fall, dass diese sich noch mehr verwirren sollten, eindringlich vor einer einseitigen englisch-französischen Action. Die Person des Herrn von Freycinet ist übrigens dem „National“ eine zuverlässige Bürgschaft dafür, dass man sich nicht auf Abenteuer einlassen werde. — Auch das „Journal des Débats“ sieht in Egypten die Solidarität der gesamteuropäischen Interessen bedroht und ermahnt daher alle Mächte zum Zusammenstehen gegen vom Panislamismus drohende Gefahren.

In der serbischen Skupština wurden von Seite der Majorität und der Minorität Interpellationen in Angelegenheit der „Union générale“

eingebracht. Die Minorität verlangte die sofortige Beantwortung der Interpellation. Der Justizminister Novaković als Stellvertreter des Finanzministers erachtete die Skupština, da noch keine näheren Details von Paris einlangten, die Antwort auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

### Tagesneuigkeiten.

(Vom Thé dansant in der Prager Hofburg), von dem wir bereits gemeldet, wird weiter berichtet: Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin trug ein weißes Seidenbrokatkleid, reich mit silberdurchwebten Bolants garniert, die Borte mit Brillanten besetzt, den Hals umschloss eine Perlenschnur, die Coiffure bildeten schimmernde Brillanterne. Seine kaiserl. Hoheit trug die Artillerie-Oberstenuniform mit dem Ordenszeichen des goldenen Bliedes. Unmittelbar nach dem Eintritte Ihrer kaiserlichen Hoheiten wurde Cercle gehalten. Die Auszeichnung des Tanzes mit Ihrer kaiserlichen Hoheit bei den Quadrillen wurde den Herren Ferdinand Prinz Lobkowitz, Graf Ernst Waldstein jun., GM. Graf Grünne und Graf Bellegarde zuteil. Um Mitternacht wurde der Cotillon getanzt und hierauf in den angrenzenden Appartements das Souper eingenommen.

(Compositeur Franz Liszt), der einige Tage in Wien verweilte, hat sich nach Budapest begeben.

(Wetter.) Seit 6. d. M. ist in Wien ein kleiner Umschwung in den Luftdruckverhältnissen eingetreten, welcher eine Aenderung der Witterung erwarten lässt. Die Windrichtung ist vorherrschend nordwestlich, der Himmel größtentheils bewölkt. Man hält das baldige Eintreten von Schneefällen für wahrscheinlich.

(Alte Steinendenkmale in der Enns.) Aus Haag in Niederösterreich wird geschrieben: Im Flussbette der Enns bei Rubring (Pfarre St. Valentin) sind bei dem heutigen niedrigen Wasserstande zwei große Steingebilde — wie es scheint, Sarkophage — im Wasser wahrzunehmen. Die größere dieser Steinmassen ragt nahe dem niederösterreichischen Ufer und die kleinere nahe dem oberösterreichischen Ufer aus dem Flussbette empor. Von dem nächst dem niederösterreichischen Ufer befindlichen Steinblock steht der Sockel noch im Flussbette; den Deckel haben die Bauern abgeschlagen, ans Ufer gezogen und die Trümmer in der Au so neben-einandergelegt, dass sie einem Sarkophagdeckel gleichen, welcher 4 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, in der Mitte mässig gebaucht und rings mit einem Steingurt umgeben ist. Die untere Seite dieses Decksteines ist etwas ausgebucht und enthält eine kleine Schicht Kohle. Ganz dieselbe Form, nur etwas kleiner, zeigt — von oben gesehen — der nächst dem oberösterreichischen Ufer in der Tiefe des Flussbettes gelagerte, noch unversehrte Steinblock. Der Fund macht in der Umgebung unter den Leuten ziemliches Aufsehen, umso mehr, als dasselbst die Sage besteht, dass in dieser Gegend des Ennsflusses ein ungarischer König begraben liege.

(Der Schuss eines Wachtpostens.) Das Berliner Stadtgespräch bildet einen Schuss, den dießertage ein Militärposten auf drei spielende, ihn neckende Knaben abgegeben; ein Knabe war sofort tot, der andere wurde lebensgefährlich, ein dritter leicht verwundet.

(Eine Reisegesellschaft besonderer Art) ist dießertage aus Marseille in Paris eingetroffen. Sie besteht aus zehn Arbeitern, die gemeinschaftlich das große Los der algerischen Lotterie, eine halbe Million, gewonnen haben. Sie erschienen alle zusammen in der Bank von Frankreich, die jedem eine in Marseille zahlbare Anweisung auf 50.000 Francs ausstellt.

(Pariser Billardturnier.) Die beiden Billardmeister, der Franzose Bignau und der Amerikaner Slosson, lieferten sich in den letzten Tagen einen dritten Match von 3000 Points. Die beiden ersten hatte bekanntlich der Franzose gewonnen. Das „Grand Hotel“, der Schauplatz dieses Turniers, war allabendlich und besonders am 3. d. M., wo der Kampf zur Entscheidung kam, von zahllosen Neugierigen und Wettlustigen belagert, denen das Resultat von Zeit zu Zeit durch ein Transparent verkündet wurde. In das Innere durften nur wenige Privilegierte eindringen; unter ihnen gab es aber sonderbare Zusammentreffen, wie sich z. B. gleichzeitig Rochefort, der General Gallifet, der Marschall Mac-Mahon, Spuller und der Prinz Murat unter den Buschauern befanden. Den Sieg trug dießmal der Amerikaner davon: Slosson hatte 3000 Garambolagen gemacht, als Bignau es erst auf 2553 gebracht hatte. Großer Jubel im Hause unter den Amerikanern und große Wuth unter den Franzosen und Engländern, welche lebhafte, charakteristisch genug, sämtlich gegen den Amerikaner gewettet hatten. Als Slosson nach errungenem Siege seinem Gegner die Hand reichte, war dieser abgeschmackt genug, sie auszuschlagen. Die beiden früheren Male hatte der Amerikaner mit besserem Tacte seinen Verger verwunden und den ihm angebotenen Händedruck geziemend erwidert.

## Locales.

— („Brtec.“) Die zweite Nummer dieser Jugendzeitschrift, die, wie neulich erwähnt wurde, soeben ihren 12. Jahrgang angetreten hat und unter der trefflichen Redaktion von J. Tomšić bestens gedeihet, bringt ein vorzügliches Porträt Ihrer L. und L. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Valerie mit begleitendem Texte. Die Ausstattung dieses gediegenen Fachblattes macht der Firma Klein & Kovač alle Ehre.

— (Das landshaftliche Theater in Laibach) ist für die nächste Saison, vom September 1882 bis Palmsonntag 1883, an einen Theaterunternehmer zu vergeben. Bewerber haben ihre Offerte bis 5. März 1882 unter Anschluss einer Caution per 800 fl. beim Landesausschusse einzubringen, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

— (Národní dom) Der Ausschuss des Vereins Národní dom hat sich konstituiert und den Herrn Dr. Karl Ritter von Bleiweis-Trenčínský zum Präsidenten-Stellvertreter, den Herrn Dr. Starý zum Kassier und den Herrn J. Hribar zum Secretär gewählt. Auch ein Agitationscomitee wurde gewählt, bestehend aus den Herren Hribar, Dr. Papež und Murník. In das juristische Comité wurden gewählt die Herren Moschek, Dr. A. Jarc und P. Graselj.

— (Gemeinderathssitzung.) Morgen, 10ten Februar, 5 Uhr nachmittags findet eine Sitzung des Laibacher Gemeinderathes statt. Die Tagesordnung lautet: I. Bericht der vereinigten Rechts- und Bausection über die Offertverhandlung zur Lieferung des Bau- und Schnittholzes für das Jahr 1882. II. Berichte der vereinigten Bau- und Finanzsection: 1.) Ueber den Bau einer Cavalleriekaserne; 2.) über die Abtragung eines städtischen Baugrundes an das Land zum Baue einer Landwehrkaserne; 3.) über den Bau einer Infanteriekaserne für den Regimentsstab und drei Bataillone. III. Bericht der Bausection über die projektierten Baulinien im nordöstlichen Theile der Katastralgemeinde „St. Petersvorstadt“. IV. Bericht der Personal- und Rechtssection über die Anzahl und Namen der Mitglieder des Gemeinderathes, welche im Jahre 1882 aus demselben auszuscheiden haben. V. Berichte der Schulsection: 1.) Ueber die Verleihung der Mathias Debelli'schen Studentenstiftung; 2.) über die von den städtischen Volksschulleitungen für das abgelaufene Schuljahr gelegten Rechnungen über die Verwendung der Dotationen für Lehrmittel, Schulerforderungen und Schülerbibliotheken; 3.) über den Jahresbericht des Stadtschulrathes über die städtischen Volksschulen im abgelaufenen Schuljahr. VI. Bericht der Polizeisection über die vom Stadtpolizeikomitee für die Jahre 1878, 1879 und 1880 erstatteten Jahresanitätsberichte. VII. Selbstdändiger Antrag des Herrn G. Dr. Keesbacher über die Errichtung von Arbeiterhäusern aus kommunalen Mitteln.

— (Concert Grünfeld.) Auch das zweite Auftritt des Herrn A. Grünfeld in dem Subscriptionsconcerte am 7. d. M. bestätigte uns die eminenten Eigenschaften des Künstlers.

Das auch diesesmal zahlreich erschienene Publicum begleitete jede einzelne Nummer mit rauschendem Beifalle. Grünfeld spielte zuerst L. v. Beethovens Sonate Op. 24 mit Herrn H. Gerstner zusammen, und brachten uns die genannten Herren die herrliche Schöpfung in wahrhaft vollendet Form zu Gehör. Herr Gerstner spielte überdies das Bruch'sche Adagio mit Clavierbegleitung (Herr Böhrer) mit schönem und edlem Ton, warmem Gefühle und einschmeichelndem Gesange, und wurde derselbe mit verdientem Beifalle und Hervorrufen ausgezeichnet. Herr J. Kosler sang das Mendelssohn'sche „Herbstlied“ und erzielte mit dem seelenvollen Vortrage einen schönen Erfolg, der in mehrfachen Hervorrufen zum Ausdruck kam. Das Hauptinteresse jedoch konzentrierte sich begreiflicherweise auf Herrn Grünfeld, der außer der erwähnten Sonate noch Chopins Phantasie Op. 49 (F-moll) reizend vortrug, in welchen Vorträgen er den Künstler über den Virtuosen stellte. In den folgenden Nummern aber fand er Gelegenheit, den Virtuosen mit der brillanten Technik, mit der riesigen Kraft und Ausdauer im glänzendsten Lichte zu zeigen. Seine Fingergeschicklichkeit, die Sicherheit, der verschiedene Anschlag vom leisen Anklingen des Tones bis zur stürmischen Aufwühlung aller Banden, alles das steht seinem Spiele in einer Weise zugebene, dass der Hörer darob der Schwierigkeiten kaum bewusst wird, die da mit solcher Leichtigkeit überwunden werden. In Silas Bource, Fields Nocturne, Možkovskys Menuette und Serenade, Chopins Walze (E-moll) bezauberte er die Hörer durch das wunderbare Spiel, und war es auch diesesmal die Serenade, welche einen wahren Beifallsturm hervorrief, der sich erst legte, als der Künstler die Liebenswürdigkeit hatte, selbe zu wiederholen, sowie er zum Schlusse dieser kleinen Pièce den Sturm des Beifalls erst schwächtigte, als er die Schumann'sche „Träumerei“ (aus der Kinderscene) zum Besten gab, ein einfaches Ding, ein inniger schmuckloser Gesang, und wie brachte dies Herr Grünfeld, geradezu meisterhaft! Ueber jede Beschreibung erhaben war seine Phantasie der Schubert-Lieder, wie grüßten uns die lieben alten Bekannten, von reizenden Fiorituren umspannen, von farbenprächtigen Bildern umrahmt.

Den Schluss bildete die Phantasie über Motive aus R. Wagner's „Tannhäuser“ und „Lohengrin“, eine Composition, in welcher der Concertgeber so recht den ganzen Apparat seiner frappierenden Technik entfaltete, in welcher es einem von Bassagen, Trillern, Staccatos, Octavengängen und allen möglichen, oft scheinbar unmöglichen Schwierigkeiten schwindelte; von grandioser Wirkung war der Pilgerchor mit seiner Arabeskenumrahmung des wie gemauert aufgebauten Themas. Stürmischer Beifall brach zum Schlusse los und nur die Rücksicht auf die anstrengende Leistung der Schlussnummer veranlasste das Publicum, auf eine neuerliche Zugabe von Seite des heutigen Stets in liebenswürdigster Weise bereiten Herrn Grünfeld zu verzichten.

— (Herr J. Smutny), dessen treffliche Compositionen und Porträts (Kreidezeichnungen) allgemeine gerechte Bewunderung und Würdigung erfuhr, ist, wie wir hören, im Begriffe, eine größere Kunstreise anzutreten und wird derselbe vorher nachstehende Pièces seines Ateliers zum Verkaufe bringen, und zwar die beiden eigenen Compositionen „Hero und Leander“ und „Pygmalion“, ferner die Porträts: Frau Schäfer, lebensgroße Figur aus dem Wiener Festzuge, „Ein Jäger“ (lebensgroß), ein Kniestück und zwei Brustbilder, davon eines das ausgezeichnet getroffene Bildnis weiland des Herrn L. L. Stathalters von Mähren, Ritter von Kallina-Urbánov.

— (Todesfall.) In Klein-St. Paul starb dieser Tage der hochw. Pater Engelbert Pässler, Conventuale des Benedictiner-Stiftes St. Paul in Kärnten, ein geborner Kärner aus Veldes.

— (Gemeindewahl.) Bei der am 15. d. M. stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Klanec, Bezirk Stein, wurden gewählt: Zum Gemeindeschef der Grundbesitzer Johann Koritnik von Klanec, zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer Georg Porovne von Klanec und Matthäus Perman von Dobrava.

— (Gewölbe-Einsturz) In dem dem Herrn Černy gehörigen, in der Schusterstraße Nr. 2 gelegenen Hause ist im Laufe des vorgestrigen Tages das Deckengewölbe des ersten Stockwerkes eingestürzt. Es wurde sofort mit der Pölzung des bedrohten Hauses begonnen, und das Stadtbauamt verfügte sofort die Deliegierung der im bedrohten Trakte wohnhaften Parteien. —

— (Der gestrige monatliche Viehmarkt) war ausnehmend gut besucht. Hornbach wurde an 400 Stück aufgetrieben, darunter jedoch wenig Mastochsen. Der Verkehr war trotz der hohen Preise ein sehr lebhafter, und wurde gute Ware, an der es bereits mangelt, zu sehr hohen Preisen angekauft. Die Viehhändler aus Triest, Pola und Görz kauften an 150 Stück Ochsen. Pferde waren an 200 Stück am Platz und der Handel ein sehr lebhafter. Von den italienischen und kärntnerischen Viehhändlern, welche diesmal in weit geringerer Anzahl als sonst erschienen waren, wurde wenig angekauft, im ganzen kaum 50 Stück. Viehvieh wurde wenig aufgetrieben, und hatte dasselbe hohe Preise.

— (Aus Graz) schreibt man uns unter 6. d. M.: Beim Gaukongress der deutschen Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland am 5. d. M. waren 14 Vertreter für 7 Vereine anwesend. Der Bericht des abtretenden Gaukongresses wurde genehmigt und die Kasse per 298 fl. richtig bestanden. Dem Gauverbande gehören 12 Vereine mit 1629 Mitgliedern an; 3 Vereine gehören nicht zum Verbande. In den Gaukongress für 1882 wurden aus den Grazer Vereinen gewählt: Heinrich Bastian zum Gauvertreter, Alexander Nimpfing zum Gaukongresswart, Karl Schwarzer zu dessen Erstzähler, Dr. Pferché, v. Heydenberg und Erich Bouvier zu Gaukongressräthen, Ernest Wittermann und Hugo Kanz zu Erstzählern dieser. Beschllossen wurde, Ende Juni ein Gaukongress in Graz abzuhalten; dasselbe kann sich, wenn möglich, an das steiermärkische Schützenfest anschließen. Gleichzeitig soll eine Gauvorturnerstunde (respective Besprechung) mit dem Feste verbunden sein. Dem Baron Walterskirchen sowie der Presse, insbesondere der „Deutschen Zeitung“, wird der Dank für die Vertretung der Interessen der Turner ausgesprochen.

— (Die Februar-Nummer) des „Cerkveni Glasbenik“ enthält einen reichlichen belehrenden Stoff in zwei Leitartikeln „Eigenschaften der Kirchenmusiker“ und „Richtstellung des Begriffes: Liturgische Sprache“, ferner Fortsetzung des Gesangsunterrichtes nach der Böffermethode „Galin—Paris—Chevé“, Correspondenzen u. s. w. Die Beilage bringt zwei lateinische und drei slowenische Originalcompositionen von vaterländischen Compositoren.

— (Landshaftliches Theater.) Das gestrige Benefiz unseres geschätzten Bassisten, des Herrn Eduard Unger, mit der komischen Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ fiel recht gut aus. Wie immer zu ersten Opernaufführungen hatte sich ein zahlreiches Publicum eingefunden, das sich von den „lustigen Weibern“ recht befriedigt zeigte und den guten Leistungen der Hauptpersonen, der Damen Fischer (Frau Fluth) und Bruck (Frau Reich) sowie der Herren Unger (Fallstaff), Buzzatto (Herr Fluth) und Erl (Fenton), vollen Beifall zollte. Herr Unger speziell ward bei seinem Erscheinen, während des Abends und

nach dem Schlusse der Vorstellung durch lebhaften Applaus ausgezeichnet. Wir kommen auf diese Oper-aufführung noch zurück.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“  
Berlin, 8. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Die Kirchenvorlage wurde an eine Einundzwanziger-Commission verwiesen.

London, 8. Februar. Im Unterhause bestätigte Staatssekretär Forster, dass demselben ein Brief mit im trockenen Zustande gefährlichen Sprengstoffen (welcher bei weniger vorsichtigem Deffnen den das Schreiben Deffnenden schwer verletzt, vielleicht sogar getötet hätte. Ann. d. R.) zugesandt wurde. — Granville soll an den russischen Botschafter energischen Verbalprotest gegen das Vorgehen Russlands in Centralasien, besonders gegen den persisch-russischen Vertrag, gerichtet haben.

Wien, 8. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Generaldebatte über die Petroleumsteuer-Vorlage zu Ende geführt und die Spezialdebatte über § 1, welcher das Meritum der Vorlage enthält, begonnen. An der Discussion beteiligten sich mehrere Redner von beiden Seiten des Hauses. Auch Se. Excellenz der Herr Finanzminister griff in die Debatte ein und widerlegte in überzeugender Weise die von den Gegnern der Vorlage zur Geltung gebrachten Argumente. Die Debatte ist übrigens noch nicht abgeschlossen, sondern wird am Freitag fortgesetzt. Von Seite der Regierung wurde heute auch der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Haushaltspatentes, eingebracht.

Wien, 8. Februar. Das Generalcommando in Sarajevo meldet unter dem 7. Februar, 11 Uhr nachts: Generalmajor Obadić ließ am 5. aus Foča gegen den für größere Columnen schwer fassbaren Gegner kurze Offensivstöße führen. Dieselben wurden von Sušješno und Karaula Humić aus unternommen. Beiden Columnen wichen der Gegner aus. Bloß nachmittags kam es zwischen einer Infusentenschar und der linken Flankenkolonne bei Sušješno zum Feuergefechte, wobei drei Mann des 75. Infanterieregiments verwundet wurden. Auch bei Karaula Humić fand gegen Abend ein Geplänkel statt. Dieser offensive Vorgang wird fortgesetzt.

Linz, 8. Februar. Das Dorf Lauterbach bei Kirchdorf ist heute morgens abgebrannt; zwei Menschen sind bei dem Brande umgekommen. Der Schaden beträgt über 30,000 fl.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 8. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 21 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (18 Cubitmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mt. fl.	Mt. fl.	Mt. fl.	Mt. fl.
Weizen pr. Hektolit.	9 43	10 74	Butter pr. Kilo	80
Korn	6 34	6 67	Eier pr. Stück	2
Gerste	4 87	5 18	Milch pr. Liter	8
Hafer	3 25	3 80	Kindfleisch pr. Kilo	56
Halbfleisch	—	7 30	Kalbfleisch	52
Heiden	4 87	6 03	Schweinefleisch	54
Hirse	5 20	5 47	Schöpfensfleisch	30
Kukuruz	6 20	6 44	Hähnchen pr. Stück	45
Erdäpfel 100 Kilo	2 86	—	Lauben	18
Linien pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	2 86
Erbsen	8	—	Stroh	1 96
Fisolen	8 50	—	Holz, hart, pr. vier	7
Rindfleisch Kilo	96	—	Q.-Meter	4 50
Schweinfleisch Kilo	82	—	weiches,	20
Speck, frisch	72	—	Wein, roth, 100 fl.	18
— geräuchert	76	—	weiner	—

## Verstorbene.

Den 7. Februar. Helena Franzos, Arbeiterin, 70 J. Hühnerdorf Nr. 14, Lungenemphysem. — Elisabeth Eitel, 38 J. Linn im hierzitigen Ursulineninnen-Convente, 16 J. Congressplatz Nr. 16, Herzbeutel-Entzündung.

## Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Die lustigen Weiber von Windsor. Komisch-phantastische Oper in 3 Acten (nach Shakespeare, deutsch von Rosenthal). — Muß von Otto Nicolai.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Gebirge	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf ge. reduziert	mittlere Temperatur nach Gefüll	Wind	Regen	Riedel-Glassinnere in Millimetern
8. 2. M.	745 14	— 84	windstill	heiter	0 00	
8. 2. M.	743 46	+ 28	windstill	heiter		
9. Ab.	744 96	— 36	O. schwach	heiter		

Vormittags Nebel, nicht lange anhaltend, dann heiter. Das Lagesmittel der Temperatur — 31°, um 27° unter dem Normalen.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

## Eingesendet.

## „Der Kapitalist“

bringt in seiner letzten Nummer die Correspondenz der Redaktion, ferner Artikel über die Couisse, die Mittelbahn, die österr. alpine Montangesellschaft u. z. Probenummern gratis. Anfragen finanzieller Inhaltes werden positwendig beantwortet. (583) 5-8 Die Redaktion: Wien, Kohlmarkt Nr. 6.